dieser Entwicklung ereignet sich in den Ländern des Südens. So wird erwartet, dass Mumbai bald die weltweit größte städtische Agglomeration ist. Auf Platz drei wird Lagos liegen, vor 50 Jahren eine S. mit 250.000 Einwohnern. Diese Tendenz zur Urbanisierung der Weltbevölkerung stellt das bisherige Leitbild, S.e systematisch zu planen und das Wachstum in geordnete Bahnen zu lenken, weitgehend in Frage bzw. vor neue und gewaltige Herausforderungen. B. S.e als Knotenpunkte im globalen Netz. Jedoch nicht nur die Quantitäten haben sich in den letzten Jahrzehnten erheblich geändert, sondern auch die Qualität dessen, was S. heute ausmacht und welches Erscheinungsbild sie bietet. Die skizzierte Entwicklung steht im Zusammenhang der voranschreitenden →Globalisierung: Die Bedeutung der Nationalstaaten als Steuerungsinstrumente im internationalen Geflecht geht zurück. Gesteuert wird das globale Geflecht in den Knotenpunkten der S.e. Dort nämlich gewinnt die →Globalisierung ihre Bodenhaftung. So beginnen sich S.e zunehmend zu verwandeln: In den Innenstädten finden sich immer mehr Dienstleistungszentren: →Banken, Beratungsgesellschaften und Firmenzentralen. Es wird für Mitarbeitende dieser Dienstleistungszentralen sowie für Singles wieder „chic", seine Wohnung im innerstädtischen Bezirk zu beziehen. Parallel zu dieser Entwicklung wandern Einkaufsmöglichkeiten an den Rand der S.e aus. Zugleich bilden sich dort mehr und mehr Wohnquartiere schlechteren Zuschnitts.

Stadt (theologisch)

1. Globale Entwicklungen. A. Quantitative Veränderungen. Die S. löst im 12. Jahrhundert die Burg ab und zeichnet sich durch die Merkmale Marktrecht, Selbstverwaltung und →Sicherheit aus. Dadurch entsteht ein klar abgegrenztes Konglomerat von Gruppen, →Familien und Verbänden. Diese Grenzziehung, die durch die S.mauern symbolisiert wurde, geht im ausgehenden Mittelalter zunehmend verloren, wird jedoch durch rechtliche Konstruktionen ersetzt. Mit dem 21. Jahrhundert treten wir in das „Jahrtausend der S.e" (Kofi Annan) ein. Auch wenn sich keine einheitliche Definition des Begriffes S. durchgesetzt hat, ist unstrittig, dass die S.bevölkerung erheblich schneller wächst als die Weltbevölkerung. Seit 2007 lebt nach UN-Angaben die Mehrzahl der Erdbewohner in einer S., 2050 werden weltweit zwei von drei Menschen Städter sein. Diese dramatische Entwicklung hat keine historischen Vorbilder: Das gewaltige Wachstum der S.e im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert verlief geradezu gemächlich verglichen mit der zunehmenden Urbanisierung rund um den Globus heute. Mexiko City wuchs in 30 Jahren von einer auf zwanzig Millionen Einwohner; London hat für diese Entwicklung 130 Jahre gebraucht. Und: Ein Großteil

2. Ethische Fragestellung. Zur zunehmenden Verstädterung gibt es keine Alternative; andernfalls droht durch die demografische Entwicklung der ökologische Kollaps. Jedoch: Wirtschaftliche und soziale Entwicklung fallen in den S.en mehr und mehr auseinander. Auf der einen Seite bieten S.e eine bessere Versorgung mit Gesundheitsdienstleistungen. Oder: In den S.en gibt es weitaus geringere Bildungsunterschiede zwischen Männern und Frauen als in ruralen Regionen. Auf der anderen Seite steht der in den S.en rasch einsetzende Zusammenbruch der großfamiliären Solidarsysteme, die sich vertiefende soziale Fragmentierung in den Quartieren, die Überforderung der städtischen Infrastruktur oder das überproportionale Wachstum der Elendsviertel. Die sozialethische Fragestellung lautet also: Wie gelingt es, die Vorteile der Urbanität einer wachsenden Zahl von Menschen zugänglich zu machen? Mit welchem Instrumentarium ist es möglich, die in den S.en aufeinander prallenden Ansprüche auf die sich aus der →Globalisierung ergebenden Gewinne miteinander zum Ausgleich zu bringen?

3. Sozialethische Beurteilungen in christlicher Perspektive. Das 1965 von H. Cox veröffentliche Buch „S. ohne Gott?" hat entscheidenden Einfluss auf die Urteilsbildung in christlicher Perspektive ausgeübt. H.

Cox stellt die These auf, dass die zunehmende Säkularisierung in den S.en, der Zusammenbruch großfamiliärer Solidarsysteme, das Wachsen von →Organisationen oder das Auseinanderfallen von Arbeitsplatz und Wohnort in den S.en durchaus nicht nur negativ zu beurteilen sei. Profanität und Pragmatismus als Zeichen des Städters sind nach seiner Einschätzung den biblischen Leitbildern näher als eine mythische Beurteilung des Vorhandenen in der Vergangenheit. Der Grad an Freiheit und Einflussnahme könne in den S.en zunehmen – und deswegen sei die Verstädterung „lieber als ein Handeln dessen zu erkennen, der schon einmal ein Volk aus der endlosen Mühsal … in einen Land geführt hat, in dem Milch und Honig flossen." Weitergeführt wurde die Fragestellung von H. Cox insbesondere von der 1984 veröffentlichten Studie der EKD „Menschengerechte S. Aufforderung zur humanen und ökologischen S.erneuerung." Die Studie verfolgt das Ziel, den Lebensraum S. für adäquates kirchliches Handeln zu entdecken und verständlich zu machen. Leitbild der Studie ist die „offene gegliederte S.". Im Anschluss an das Konzept „→Verantwortliche Gesellschaft" der Vollversammlung des ÖRK in Amsterdam (1948) werden u. a. folgende Kriterien für eine „menschengerechte S." genannt: Förderung der nachbarschaftlichen und quartierbezogenen →Kommunikation als Beitrag zur gemeinschaftlichen Basis der S., Teilhabe der Bürger in allen Dimensionen städtischen Lebens, Einbindung der Quartiere in die Natur, Orientierung an den Schwächeren, die Durchdringung von Wohnen und Arbeiten in den Unterzentren sowie die „Schaffung überschaubarer, multifunktionaler Lebens- und Erlebnisbereiche". Deswegen ist die Studie bis heute ein bedeutsamer Beitrag zur ethischen Beurteilung von Urbanität in christlicher Perspektive; sie stellt die Forderung auf, in den Quartieren ortsnahe Einkaufszentren zu schaffen, die kulturelle Vielfalt zu beleben oder Grüngürtel bei der S.planung zu bedenken. Es stellt sich jedoch insgesamt die Frage, ob dieses Leitbild der EKD-Studie auf die oben genannten Veränderungen überhaupt noch angemessen reagieren kann. Angesichts der immer schneller wachsenden S.e wird eine geordnete S.planung kaum noch mithalten können. Aufgrund der personellen Ausstattung in den städtischen Ämtern sind Verantwortliche in den S.verwaltungen immer weniger in der Lage, die Dynamik insbesondere in den Elendsvierteln in gezielte Bahnen zu lenken. Hinzu kommen starke Interessen von Eigentümern und Investoren, die mit ihren Zielvorstellungen zu gewaltigen Machtzentren geworden sind. Angesichts dieser Beobachtungen klingen die Vorstellungen der EKD-Studie heute eher wie Sozialromantik. Mit kleinen und überschaubaren Räumen sowie engeren Nachbarschaften werden die starken Machtstrukturen, die sich aus den Eigentumsverhältnissen sowie aus den Einflussmöglichkeiten großer Investoren ergeben, nicht ausreichend gebändigt werden können.

4. Ein Modell von Urbanität für die Zukunft. Stärker als in der EKD-Studie wird es im „Zeitalter der S.e" darum gehen müssen, die Beteiligung der Bürger an den Planungen und Entscheidungen zu fördern. Dabei besteht das Gegenüber in einer wachsenden Zahl von Fällen nicht mehr aus Verantwortlichen der S.verwaltung, sondern aus Vertretern größerer Investoren oder Mitarbeitenden transnational tätiger Unternehmen. Beispielhaft ist hier die Wasserversorgung zu nennen: Es wird in städtischen Regionen in Zukunft nicht mehr mit kommunalen Wasserbetrieben zu rechnen sein, sondern mit →Unternehmen in privater Hand. Es geht um neue Instrumentarien, wie Bürgerinteressen in Unternehmensentscheidungen einfließen können. Hier zeigt sich, dass Unternehmen sehr viel offener für Partizipationsmöglichkeiten geworden sind, um deren Akzeptanz und Effizienz zu erhöhen. Wo diese Form von Partizipation nicht möglich ist, muss es um eine Kontrolle von aufeinander prallenden Ansprüchen gehen, also um eine sinnvolle Kontrolle von Gewalt – in den Mega-Citys ein sehr ernstes Problem. S.e werden mehr und mehr zu einem Beispiel dafür, ob eine politische Steuerungsfähigkeit des globalen →Marktes möglich ist und wie sie gelingen kann. Möglicherweise entsteht auf diesem Weg ein neues Leitbild von Urbanität, das weniger von Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen ausgeht, sondern von den erhofften oder wirkungsvollen Mitwirkungsmöglichkeiten der Städter. Damit zeigt sich auch weiterhin eine Nähe zum Leitbild der „→Verantwortlichen Gesellschaft", aber auch zu biblischen Bildern und Visionen. Wenn dort von der zukünftigen S. oder der himmlischen →Heimat die Rede ist, geht es vorrangig um ein Bild für die Geborgenheit bei Gott. Die biblischen Bilder lassen sich sozialethisch nicht unmittelbar auswerten. Und doch fordern sie zur Verantwortung für die menschengerechte Entwicklung einer S. auf, in deren Mitte die Macht steht, von der Ströme „lebendigen Wassers" (Offenbarung des Johannes 22,1) ausgehen.

H. Cox, Stadt ohne Gott?, 1966 – K. Duntze, Der Geist, der Städte baut. Planquadrat – Wohnbereich – Heimat, 1972 – Kirchenamt der EKD (Hg.), Menschengerechte Stadt. Aufforderung zur humanen und ökologischen Stadterneuerung. Ein Beitrag der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, 1984 – S. Sassen, Metropolen des Weltmarktes. Die neue Rolle der Global Cities, 1996 – K. Breyer u. a., Agenda 21. Achte Schritte zur zukunftsfähigen Kommune, 2001 – UN-Habitat, State of the World's Cities 2004/2005 – Globalization and Urban Culture, 2004 – G. Droesser/S. Schirm (Hg.), Kreuzungen. Ethische Probleme der modernen Stadt, 2005 – V. M. Lampugnani, Die S. im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes, 2010 – R: Danielzyk (Hg.), Perspektive Stadt, 2010.

Jörg Hübner